

rin) sei erst vom Konzil von Ephesos gewissermaßen *ex nihilo* erfunden worden.

Insgesamt bietet der Band ein einigermaßen solides Panorama des frühen Christentums in oder in Beziehung zu Ephesos. Gewiss sind nicht alle Beiträge gleichermaßen originell, gewiss lassen sich „blinde Flecken“ monieren (Ignatianen, Paulusakten, Johannesakten, Osterfeststreit). Doch wenn man den Band als das nimmt, was er ist, liegt in jedem Fall eine schöne Sammlung von exegetischen und patristischen Ephesiaka vor.

München

Stephan Witetschek

◆ Witte, Markus / Gertz, Jan C. (Hg.): *Hermeneutik des Alten Testaments* (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie [VWGTh] 47). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2017. (222) Brosch. Euro 48,00 (D) / Euro 49,40 (A) / CHF 48,93. ISBN 978-3-374-05092-5.

Die zehn Beiträge dieses Bandes gehen auf eine Tagung zurück, die 2016 in Berlin abgehalten wurde und sich im weiteren Sinn mit der These von N. Slenczka auseinandersetzt, dass dem AT für die kirchliche Lehre keine höhere Stellung als die der Apokryphen zukomme. Fachleute aus den verschiedenen theologischen Disziplinen, darunter auch zwei Katholiken sowie eine Frau, nehmen aus ihrer Sicht die Frage in den Blick, welche Bedeutung dem AT jeweils zukomme. Der Beitrag von M. Oeming führt treffend in die Thematik ein, indem er zuerst die verschiedenen kritischen Positionen zum AT in Geschichte und Gegenwart referiert und abschließend pointiert dazu Stellung bezieht. Dem stellt L. Schwienhorst-Schönberger die katholische Position hinzu und betont, dass die christologische Lektüre der Kirchenväter vom AT ausgehe und dieses daher als unverzichtbare Grundlage für das NT darstelle. Den Bezug des NT auf das AT zeigt T. Söding als zweiter kath. Exeget insofern auf, als er vor allem das reichhaltige Repertoire der jesuanischen Rückgriffe auf die Psalmen im Mk-Ev untersucht und dessen große Bedeutung unterstreicht. „Ohne den Bezug auf Jesus gäbe es kein Altes Testament als ersten Teil der christlichen Bibel. Ohne den Bezug auf die ‚heiligen Schriften‘, denen gemäß Jesus nach 1Kor 15,3–5 gestorben und auferstanden ist, gäbe es keine Verkündigung Jesu und keine christliche Theo-

logie, keine Liturgie, keine Kirche.“ (70). Als Neutestamentlerin stellt sich Oda Wischmeyer die Frage, in welcher Weise sie in der Frage der Hermeneutik des AT einen Beitrag zum Thema leisten kann, und antwortet, dass durch ihren Fachbereich „die Grundlagen für die genannten Diskurse zur Verfügung“ (73) gestellt werden, woraufhin sie betont, dass es in diesem Fall um die Septuaginta geht. Konkret zeigt sie dann anhand der Briefe des Apostels Paulus auf, welche Rolle diese Form der jüdisch-christlichen Bibel spielt. In den Bereich der Alten Kirche führt der Beitrag von V. H. Drecoll; er prüft die oft geäußerte Ablehnung des AT durch Markion, die Gnosis und die Manichäer, relativiert sie und stellt dem entgegen, dass die Entstehung des Judentums wie auch die Entwicklung des Christentums in Bezug auf Liturgie und Theologie ohne die Auseinandersetzung mit dem AT in der Gestalt der Septuaginta nicht denkbar ist. Vom Umgang mit dem AT durch M. Luther und in der Zeit der Reformation handelt der Beitrag von M. Wriedt. Mit ausführlichen Zitaten belegt Wriedt, wie Luther unter Rückgriff auf die typologische Auslegung das Verhältnis von AT und NT in der Spannung von Gesetz und Evangelium interpretiert und so die Unverzichtbarkeit des AT untermauert. Ausgehend von Ch. Jennens Text für Handels „Messias“ zeigt J. Lauster auf, welche Modelle des Umgangs mit dem AT vom 19. Jh. an im Protestantismus entwickelt wurden und inwiefern sie dazu beitragen, unser christliches Verständnis eines planvollen Wirkens Gottes in der Welt zu begründen, für welches das AT unverzichtbar ist. N. Slenczka erprobt Intertextualitätsmodelle dahingehend, inwieweit sie beitragen können, die lutherische Prämisse, dass der Text den Leser bestimmt, unter den Gegebenheiten der modernen Hermeneutiken für ein christliches Selbstverständnis in dem Sinn auszuweiten, dass die eigene Biografie in die ntl. Texte eingezeichnet wird. Die beiden abschließenden Beiträge befassen sich mit dem Bereich der praktischen Theologie. A. Deeg untersucht den homiletischen Umgang mit dem AT und stellt fest, „dass gegenwärtig Enthusiasmus und Kritik, fröhliche Selbstverständlichkeit und grundlegende Skepsis den christlichen Umgang mit dem Alten Testament prägen.“ (178) Um nun zu einer positiven Hermeneutik zu kommen, nimmt Deeg Maß an der Forderung Luthers, dass der biblische Text so ausgelegt werden soll, dass jede(r) Einzel(n) ihn als für sich im „Heute“ als wegweisend

annehmen kann. M. Fricke behandelt schließlich den Platz des AT in der evangelischen Religionspädagogik und kommt dabei zu einem zufriedenstellenden Ergebnis, denn das AT ist nicht nur angemessen vertreten, sondern erweist sich sowohl in spiritueller wie auch in theologischer Hinsicht als bereichernd. Ein Register schließt den interessanten Band ab, von dem man als Katholik viel lernen kann.

Linz

Franz Hubmann

ETHIK

◆ Meyer, Herbert: *Medizin als Heilsversprechen. Die überforderte Gesundheit als theologisch-ethisches Problem* (Erfurter Theologische Schriften 50). Echter Verlag, Würzburg 2018. (195) Klappbrosch. Euro 16,00 (D) / Euro 16,50 (A) / CHF 16,31. ISBN 978-3-429-04498-5.

In den letzten Jahren deutet sich ein Paradigmenwechsel dafür an, wie man die Krankenhausseelsorge im System eines Krankenhauses verortet. Wurde sie lange Zeit primär als konfessionelle Betreuung und Sakramentspendung und damit als außermedizinische Dienstleistung verstanden, die man bestenfalls beim Überbringen schlechter Nachrichten aktiv hinzuzog, entdeckt man allmählich die positiven Potenziale, die Krankenhausseelsorge zur ganzheitlich verstandenen Heilung von Menschen beitragen kann. Das Schlagwort „Spiritual Care“ kennzeichnet diesen herausziehenden, wenn auch noch nicht flächendeckend vollzogenen Paradigmenwechsel. – Genau in diese Dynamik ordnet sich die vorliegende Publikation ein, die als theologische Dissertation an der Universität Erfurt approbiert wurde. Sie möchte das Verhältnis von Medizin und Seelsorge reflektieren und im Kontext einer säkularer werdenden Gesellschaft neu bestimmen. Der Autor ist Priester des Bistums Erfurt und war seit seiner Weihe 1990 fast durchgehend in der Pfarrseelsorge eingesetzt, kurze Zeit auch nebenher in der Militärseelsorge sowie ein Jahr lang als Regens des Priesterseminars, erstaunlicherweise aber (soweit ich erkennen kann) nie in der Krankenhausseelsorge.

An das Inhaltsverzeichnis sowie die Vorworte des Herausgebers und des Autors schließen sich ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Abkürzungsverzeichnis an (V–XXII).

Das 1. Kapitel „*Sehnsucht nach Gesundheit*“ (1–19) legt einen intuitiven, vorreflexiven Zugang zum Thema, umreißt grob die Fragestellung der Arbeit und beschreibt überblickshaft deren Aufbau sowie den Stand der Forschung.

Im 2. Kapitel „*Gesundheit, Heil und Heilung – Zugänge*“ (21–55) werden die Schlüsselbegriffe der Arbeit definiert. Anschließend entwickelt Meyer eine kurze Theologie des Heils und ordnet die Begriffe Heilung und Heil religionssoziologisch den kleinen bzw. großen Transendenzen zu.

Verweise auf diese kleinen und großen Transendenzen und ihre biblische Verhältnisbestimmung sucht Meyer im 3. Kapitel „*Heilung als Zeichen des angebrochenen Heils – ‚Kleine‘ und ‚große‘ Transzendenz im Horizont neutestamentlicher Theologie*“ (57–87) in den Heilungserzählungen des lukanischen Doppelwerks.

Das 4. Kapitel „*Sehnsucht und Suche nach Heilung und Heil heute – eine empirische Untersuchung*“ (89–108) legt die Ergebnisse einer quantitativen Umfrage vor, die der Verfasser mit je 103 PatientInnen einer ländlichen Hausarztpraxis und einer universitären Poliklinik in Ostdeutschland durchgeführt hat. Es handelte sich um ambulante PatientInnen, die „an der Schwelle des Wartezimmers zur medizinischen Therapie“ befragt wurden, wobei die erste Gruppe zum größeren Teil mit kleineren Erkrankungen gekommen sein dürfte, während die zweite Gruppe vorwiegend chronisch Kranke (Diabetes, Schilddrüsenerkrankung u.ä.) umfasste. Das Interview stellte in zehn Themenbereichen insgesamt knapp 100 Fragen, die – abgesehen von den Angaben zur Person – mit einer Zahlenangabe zwischen 0 und 6 im Sinne einer 7-Punkte-Skala zu beantworten waren. Inhaltlich ging es um die Ängste und Erwartungen der Kranken sowie um die Frage, an wen sie ihre geäußerten Erwartungen richteten. Markant wird deutlich, wie wenig sich die Befragten von der Seelsorge erwarten – selbst in Bezug auf existenzielle Fragen, die weit jenseits des Kompetenzbereichs der Medizin liegen.

Das mit Abstand längste 5. Kapitel „*Diskussion: Ein differenziertes kirchlich-pastorales und medizinisch-therapeutisches Handeln*“ (109–183) widmet sich der Frage, wie ein neues, auf Kooperation und Komplementarität beruhendes Miteinander von Medizin und Seelsorge im Dienst an den Kranken möglich ist. Hier plädiert der Verfasser für eine Kooperation, in der jede der beiden Disziplinen ihre genuinen Grenzen ak-